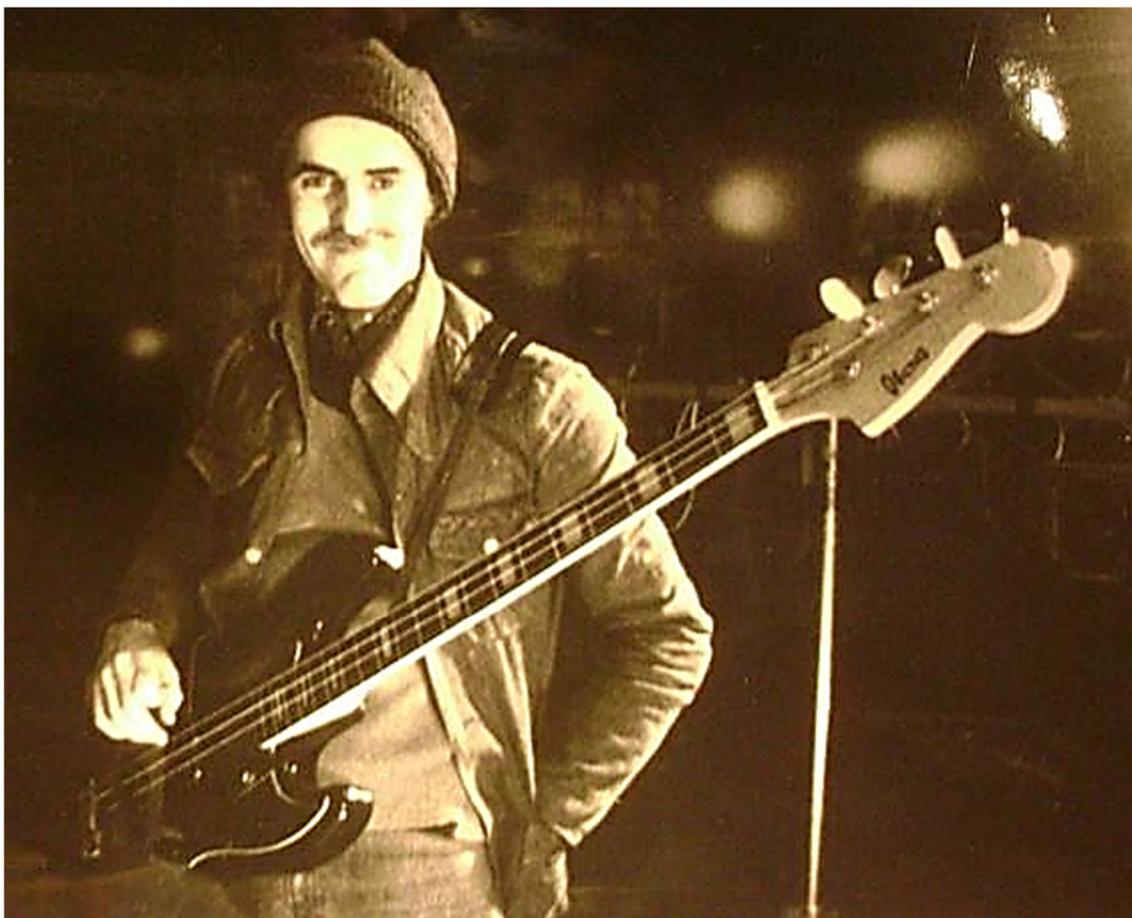


Gerhard Zachar

Die frühen Jahre



Gerhard Zachar - die frühen Jahre

Vielen ist Gerhard Zachar bekannt und wichtig als Musiker. Sein Name ist verbunden mit der Entwicklung der Rockmusik-Szene in der DDR, mit Formationen wie dem „Dresden-Sextett“ und vor allem „Lift“, in denen er als Instrumentalist und Sänger mitwirkte und denen er als musikalischer Leiter ein ganz eigenes Profil aufprägte.



Den meisten dürfte aber nur wenig bekannt sein aus den ersten zwanzig Lebensjahren dieses Künstlers. Dazu soll hier einiges Wissenswerte nachgetragen werden.



Zachars Haus

Gerhard Zachar wurde am 8. Oktober des Jahres 1945 geboren – genau 5 Monate nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges.

Er kam in der Stadt Glauchau in Südwestsachsen zu Welt.

Sein Vater Hans Zachar war Kaufmann und betrieb einen privaten Feinkostladen in der Dr.-Friedrichs-Straße 63, gegenüber von der Post. Mutter Marianne Zachar kümmerte sich um die Geschäftsführung und den Haushalt.



Gerhard hatte einen sechs Jahre älteren Bruder, Hans-Jörg. Dieser verzog – wohl auch eine Reaktion der verzweifelten Eltern auf die schwierigen wirtschaftlichen Verhältnisse in den Nachkriegsjahren - 1951 auf dem Umweg über Westberlin zu Gerhards Patentante nach Johannesburg in Südafrika. Die Brüder sind sich danach nie mehr begegnet.

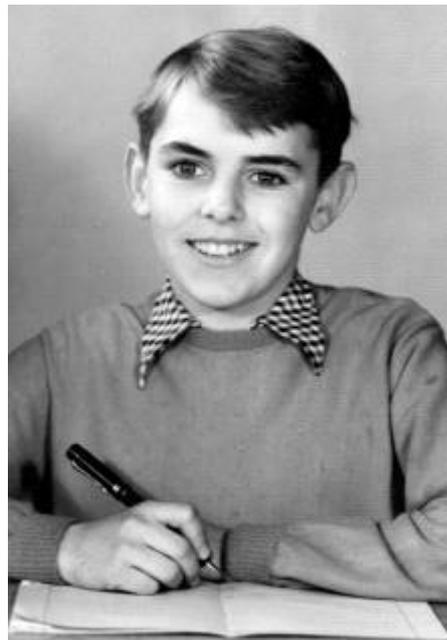


Gerhard Zachar besuchte zunächst 8 Jahre lang die Grundschule (Lehngrund-Oberschule Glauchau). Bereits in der vierten Klasse begann er eine musikalische Ausbildung an der „Volksmusikschule Aue-Sachsen“ in der Außenstelle Glauchau. Die Beurteilung seiner Leistungen nach dem ersten Jahr klang verheißungsvoll:

„Gerhard ist sehr musikalisch, rhythmisch empfindend, dazu fleißig, gewissenhaft und musizierfreudig.“

Neben dem Hauptinstrument Klavier traktierte der aufstrebende junge Künstler auch ... die Violine!

Ab 1960 besuchte Gerhard die Georg-Agricola-Oberschule (Erweiterte Oberschule) in Glauchau. Im zehnten Schuljahr entpuppte er sich als Mathe-Genie:



3. Welche Auszeichnungen besitzen Sie? (z. B. Thälmannmedaille, Meister des Sports, Lessing)

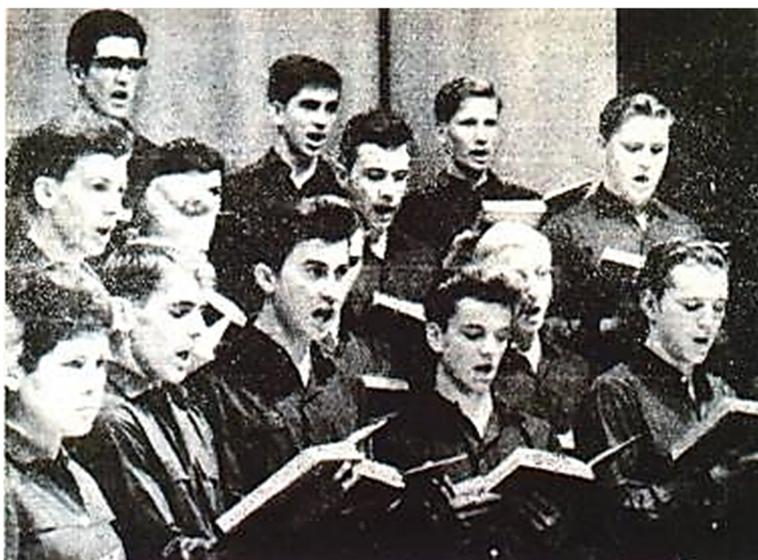
Sieger der Mathematikolympiade der 10. Klassen 1962

(aus dem Bewerbungsfragebogen für die Uni Halle)

Noch weitere Talente zeigten sich in diesen Jahren: Gerhard war als Übungsleiter tätig ... im DTSB! (Deutscher Turn- und Sportbund der DDR). Vielleicht ist das nebenstehende Foto ein Beleg dafür, dass er sich auch später für Ordnung und Disziplin in „seinen“ Bands verantwortlich fühlte ...



Gerhard sang im Chor der Schule
(Bild: vorn 2.v.li.).



Seine musikalischen Neigungen gingen jedoch inzwischen auch in eine ganz andere Richtung, zur Tanzmusik.

Und so wurde er Mitglied einer Schülerband in Glauchau, bei den „OHIOS“. Man entdeckt ihn, der sich sein ganzes Musikerleben lang immer auch autodidaktisch neuen Instrumenten annäherte, auf einem Foto aus jenen Tagen als ... Saxophonisten (Bild: Mitte).



Die Realität der DDR-Schulbildung stellte Gerhard aber noch vor ganz andere Herausforderungen. Während seiner Oberschulzeit verbrachte er einen ganzen Tag lang in jeder Woche im VEB Spinnstoffwerk „Otto Buchwitz“ in Glauchau (ein wegen seiner typischen „Gerüche“ weit über die Region hinaus bekannter und berühmter Chemiebetrieb). Dort absolvierte er eine „berufliche Grundausbildung als Chemie-faserfacharbeiter“.

Im Sommer 1964 hielt er nach bestandenen Prüfungen sein

Abiturzeugnis in der Hand. Interessant ist vielleicht die Erwähnung der zwei „Einser“, die auf dem Zeugnis „glänzen“: Eine „Eins“ gab es – wie zu erwarten – in Musik. Die zweite ist im Fach Astronomie eingetragen. Griff damals schon ein aufstrebender junger Musiker nach den Sternen? Überhaupt liegen zur Abiturzeit seine besten Leistungen in den naturwissenschaftlichen Fächern.

Schon im letzten Schuljahr hatte sich Gerhard für ein Studium an der Martin-Luther-Universität in Halle beworben. An der Philosophischen Fakultät wollte er Pädagogik studieren. Sein Ziel war es, Lehrer für die Fächer Musik und Geschichte in den Klassen 5 bis 10 zu werden.

Er wurde zum Studium zugelassen. Das geschah trotz seiner Herkunft aus einem – nach DDR-Kriterien – verdächtigen sozialen Umfeld. In seinem Antrag hatte Gerhard nicht nur seine „Westverwandtschaft“ und Kontakte dorthin auflisten müssen. Da stand auch, dass sein Vater „selbständiger Kaufmann“ war. Ein gleichzeitig gestellter Antrag auf Gewährung eines Stipendiums wurde von der Uni mit folgenden Worten abgelehnt:

„... Bei der Bearbeitung des von Ihnen eingereichten Stipendienantrages stellten wir fest, dass Ihr Herr Vater als selbständiger Gewerbetreibender tätig ist. Das Stipendengesetz vom 17.12.62 sieht für Kinder dieses Personenkreises kein Stipendium vor.“

Gerhard Zachar zog 1964 nach Halle ins Studentenwohnheim (402 Halle, Weinbergsweg 5/4) und stürzte sich in die neuen Aufgaben.

Er erwarb einen Seminarschein als Beleg dafür, dass er sich erfolgreich mit der

„Entwicklung der Elektroindustrie im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts“

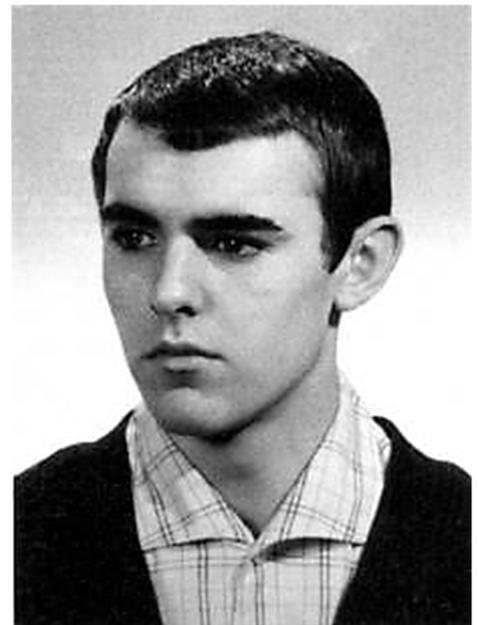
auseinandergesetzt hatte, absolvierte – „mit befriedigendem Erfolg“ – ein

„Pionierleiter-Praktikum“

oder nahm an einem mehrwöchigen

„Ausbildungslehrgang zur Bedienung von Schmalfilmgeräten und Stehbildwerfern“

teil.



Wenn auch Politische Ökonomie und Materialistische Geschichtswissenschaft ihn sehr in Anspruch nahmen, wird aus den Eintragungen in seinem Studienbuch dennoch klar, dass Gerhard eine gediegene musikalische Ausbildung erfuhr. Er belegte die Fächer „Chor“ und „Chorleitung“ – vielleicht wurden hier die fachlichen Grundlagen für den prägnanten Satzgesang in Gerhard Zachars späteren Bands gelegt. Gerhard erhielt Instrumental-Unterricht in den Fächern „Klavier“ und „Klarinette“. Das Fach „Gitarre“ ist auch im Studienbuch eingetragen, wurde aber wieder gestrichen (?).

In Halle traf Gerhard auf Martin Schoppe, der sein Musikdozent war, den späteren Leiter des „Robert-Schumann-Hauses“ in Zwickau. Beide verband auch in den folgenden Jahren eine tiefe Freundschaft.

Zu Hause, in seiner Heimatstadt Glauchau und deren Umgebung – ging Gerhards zweites, vielleicht sein eigentliches, Leben weiter. In seinem Jugendzimmer stolperten Besucher über ganze Stapel von Micky-Maus-Heften, staunten über Dutzende von Karl-May-Bänden im Regal, und da waren das Klavier und vielerlei andere musikalische Gerätschaften, zwischen denen er ständig hin- und her sprang.

Seit 1965 spielte Gerhard Zachar in der Band „Meridas“ aus der Nachbarstadt Meerane, hervorgegangen aus einer Schülerband. Diese Formation trat, einheitlich und dezent gekleidet mit gebügelter Pepita-Hose und dunklem Jäckchen, zu Tanzveranstaltungen auf, die in der Regel am Wochenende stattfanden und von 19 bis 24 Uhr dauerten. Eine Sängerin setzte schlagerhafte Akzente, zum Repertoire gehörten aber auch Stücke aus der damals schon vergangen geglaubten Rock´n´Roll-Ära und – meist instrumental vorgetragene - Titel aus dem Bereich, der uns seit Anfang der 1960er Jahre als „BEAT“ elektrisierte.



(„Meridas“ mit G. Zachar (2.v.re.), ca. 1966)

Gerhard stand an der (Melodie-)Gitarre, manchmal hängte er sich auch den Bass um, blies zudem Saxophon und Okarina, und er sang „zweite Stimme“. Ganz wichtig für die Band: Er brachte auch eigene Verstärkertechnik mit. Neben dem „Elektro-Artisten“ (15 Watt) und dem „Regent“-Verstärker aus DDR-Produktion (30 Watt!) stand wenig später ein viel bestaunter „Bass-King“ von Dynacord (aus dem Westen!).

Im Frühjahr 1965 bin ich Gerhard Zachar das erste Mal begegnet:

Über Heinz Quermann zu den „Meridas“

Es gab einen legendären Rundfunkmoderator in der DDR, der immer im Lande unterwegs war auf der Suche nach „Jungen Talenten“. Irgendwann verirrte er sich auch in unsere Kleinstadt (*Meerane*). Jeder, der was Unterhaltsames bieten konnte, war aufgefordert, sich zu melden. Ich hatte meine Holzgitarre, kannte ein paar Lieder, fasste Mut und meldete mich an. Zur Generalprobe stand ich allein mit meiner Klampfe vor einem Mikro und sang in den leeren großen Saal hinein. Der Text meines Beitrags war englisch: „The House of the Rising Sun“ – ich hatte den Text mühsam im Radio abgehört. Irgendwie passte mein Stück künstlerisch oder ideologisch aber dann doch nicht ins Programm und so konnte ich die Abendveranstaltung nur als Zuschauer aus den Falten des Vorhangs beobachten. Aber das Unternehmen hatte doch Folgen für mein weiteres „Musiker-Leben“. Auf der Bühne stand eine Band namens „Meridas“, und mit deren musikalischem Leiter (*es war G.Z.!*) hatte ich bei den Proben mancherlei musikalische Gemeinsamkeiten feststellen können. Merida ist übrigens ein Städtchen in Mittelamerika, von dem wir nichts wussten und wo auch nie einer gewesen war. Aber es war „draußen“ und „drüben“ und war damit etwas Exotisches, eignete sich als Symbol für Verlockendes und Verbotenes. Und so hieß also die Band, die an unserer Schule gegründet worden war, MERIDAS. Die Band spielte – sittsam in Pepita-Jacken gekleidet – die Musik, die wir alle hören wollten, schnell und laut und rockig und englisch und westlich.

Ich hatte 1965 mit einigen Freunden eine eigene Band gegründet, die „Pacemakers“. Wir knieten uns zu fünft in die Proben und hatten, in der Zeitung als offizielle Band des „Jugendklubhauses“ angepriesen, sogar einen Auftritt. Es blieb unser einziger. Der selbstgebaute Verstärker - es war einer für die ganze Gruppe! -, brannte beim Auftritt spektakulär ab.

Wenige Wochen später stieg ich bei den „Meridas“ ein. Etwas überraschend für mich kam die Mitteilung, dass ich fortan Bassgitarre spielen sollte. Ich hatte solch ein Gerät noch nie in der Hand gehabt, aber das Instrument war schon gekauft – wodurch ich gleich mit 500 Mark Schulden startete. Immer freitags war Probe, am Wochenende dann und zur Faschingszeit und in ähnlichen Festzeiten auch noch öfter gab es einen oder auch zwei Auftritte („Muggen“) von jeweils fünf Stunden Dauer - und dafür 25 Mark auf die Hand. Die Veranstaltungsorte lagen im Umkreis von 30, 40 Kilometern. Ich „reiste“ immer - zusammen mit der Technik und den Instrumenten - hinten auf der Ladefläche eines kleinen, offenen LKW unter der flatternden Plane. Bei unseren Auftritten war noch alles „echt“, es gab keine Tricks, etwa ein „Hallgerät“ für mich als Sänger bei schwächelnder Stimme. Wir spielten zum Teil einen erdverbundenen Rock, getragen von zwei röhrenden Saxophonen, machten auch hin und wieder ein Zugeständnis mit Schnulzigem zur „Damenwahl“, aber Profil erlangten wir schnell, indem wir „unsere“ Musik spielten, Titel von den BEATLES. Wir hatten sogar einen richtigen Fanclub, der zu jeder Veranstaltung anreiste - am Stammtisch mit Wimpel.

Die Band bekam einigen Ärger mit mir als ihrem Sänger und Gitarristen. Ich hatte nämlich keine ordentliche Musikschulausbildung mit Abschluss zu bieten, was für eine „Spielerlaubnis“ - die behördlich notwendige Zulassung zum Auftritt auf öffentlichen sozialistischen Bühnen - und für die „Einstufung“ (wichtig für die Stunden-Vergütung) eigentlich unerlässlich war. Aber extra wegen mir wurde das Reglement geändert, eine „Gruppeneinstufung“ durchgeführt (Live-Auftritt und Bewertung nach Gehör), und wir durften loslegen. Ein reichliches Jahr meines Lebens habe ich jedes Wochenende auf der Bühne gestanden, während der Woche meine Stimme kuriert und die Texte neuer Lieder abgehört. Bald war ich Besitzer von drei Gitarren. Zu Hause hing eine Holztafel an der Wand, auf der ein Gewirr von Drähten angepinnt war – Dutzende von Gitarrensaiten, die meine heftigen Attacken beim Anschlagen nicht „überlebt“ hatten und gerissen waren. Es war eine intensive Zeit, aber da ich „nebenbei“ auch studierte, war irgendwann zu klären, was nun Vorrang haben sollte, und da fiel die Entscheidung: Der Hauptberuf sollte Chemiker sein.

(Aus dem Buch: Joachim Krause „Am Abend mancher Tage“, Sax-Verlag, 2023)

| Tag der Tätigkeit | Genauere Bezeichnung der Tätigkeit | Lehrer, Sach- bearbeiter | Stempel und Unterschrift des Betriebs, des Sachbearbeiters nach der Abrechnung des Monats |
|----------------------|---------------------------------------|--------------------------------|--|
| 14.9. 64 | Student | | Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg Prüfungsausschuss für Studiengangsangelegenheiten |
| 1.1. 65 | " | " | Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg Hauswirtschaft St. ... |
| 1.10. 1965 | Musiker | | Bei der ... Abrechnung ... Wiederholung ... |
| 1.1. 1966 | " | | Bei der ... Abrechnung ... Wiederholung ... |
| 1.1. 1967 | " | | Bei der ... Abrechnung ... Wiederholung ... |
| 1.1. 1969 | " | | Bei der ... Abrechnung ... Wiederholung ... |
| 1.1. 1970 | " | | Bei der ... Abrechnung ... Wiederholung ... |

Gerhards Entscheidung fiel anders aus. Sein Lehrstudium hätte eigentlich bis 1968 dauern sollen. Sein amtliches Hallenser Studienbuch enthält jedoch nach den ersten beiden Jahren keine Eintragungen mehr. Die Interessen hatten sich deutlich verlagert. Seine resolute Mutter reagierte sehr pragmatisch. Sie veranlasste, dass im Sozialversicherungsausweis von Gerhard ab 1965 in der Rubrik „Genauere Bezeichnung der Tätigkeit“ statt wie bisher „Student“ nun eingetragen wurde: „Musiker“.

Gerhard wurde in den „Meridas“-Jahren von allen nur „GOF“ genannt (unter diesem Code ist seine Hallenser Anschrift auch in meinem Notizbuch aus dieser Zeit eingetragen). Der Name leitete sich von der Disney-Figur Goofy ab, die Gerhard gern schauspielerisch und akustisch imitierte. Spaßmacher, Komiker – auch das wäre eine mögliche Laufbahn für ihn gewesen.



Seit er und ich zu den „Meridas“ gehörten, wandelte sich schnell das Profil der Band. Unsere Favoriten und Vorbilder waren allein die „Beatles“. Von verrauschten Tonbandaufnahmen ihrer Titel (Radio Luxemburg, Mittelwelle!) hörten wir die Melodien und Texte ab, und dann sangen wir unsere Cover-Versionen auf der Bühne.



Anfänge einer dicken Freundschaft

Als im November 1978 in den Abend-Nachrichten des Rundfunks der Tod von Gerhard Zachar gemeldet wurde, bekam meine Welt einen Riss. »Am Abend mancher Tage, da stimmt die Welt nicht mehr, irgendetwas ist zerbrochen...« – den Text zu diesem Lied für »seine« Gruppe Lift habe ich erst Jahre später geschrieben. Im Rückblick nach 20 Jahren sind es Momentaufnahmen, die an die Anfänge einer »dicken« Freundschaft erinnern:

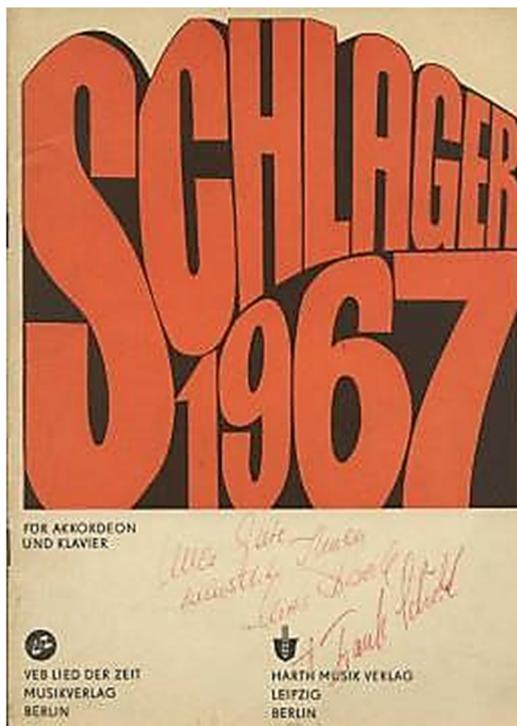
Episode eins: Heinz Quermann war 1965 auf Talent-Suche im KarliHaus in Meerane. Ich hatte mich gemeldet, stand allein mit einer 50-Mark-Gitarre und einem englischen Lied auf der Bühne. Bei den Proben lernte ich Gerhard Zachar kennen (damals von allen »Gof« genannt, nach der Disney-Figur Goofy), der mit der Meeraner Band Meridas auftrat. Er (nie mit sich zufrieden) probte hinter dem Vorhang wieder und wieder irgendeinen Gitarren-Lauf. Ich spielte ungefragt die Begleitung. Wir verstanden uns sofort - nicht nur musikalisch- und er sagte: Ich will dich dabei haben! Wenige Wochen später hatte er einfach eine Bassgitarre für mich gekauft, und wir standen fortan zusammen auf der Bühne.

Episode zwei: Ein schrecklicher, nieseliger Novembertag. Aus Glauchau rasselt ein Moped SR 2 zu uns raus aufs Dorf. Zachar hockt als traurigschräge Erscheinung in zerfledderter grüner Kutte obendrauf. In der Wohnung pellt er aus dem Rucksack ein sperriges Tonbandgerät. Die neueste Beatles-Langspielplatte als heimlicher, rauschender und knackender Rundfunk-Mitschnitt vom Rias - wir hören, schwelgen, schreiben Texte und Akkorde auf (Traumstunden: Gerhards Träumereien am Klavier). Wenige Tage später war die verbotene westlich-dekadente Un-Musik auf dem Tanzsaal zu hören.

Episode drei: Schon in unserer gemeinsamen Zeit bei Meridas hatten wir es gewagt, eigene Rockmusik-Titel mit deutschen Texten vorzustellen. Zwei davon reichten wir zum DDR-Schlager-Wettbewerb 1967 ein. Und plötzlich saßen wir beide, etwas steif und in schlecht sitzenden Konfirmationsanzügen im feierlichen Licht der Magdeburger Stadthalle. Unser »Herbstlied« war auf Anhieb in den Endausscheid gekommen. Fernsehen, Schallplatte – und die Bekanntschaft mit Leuten vom Rundfunk, die mehr von uns sehen und hören wollten. Zwei Jahre später hatte Gerhard in Dresden seine eigene Band und spielte unsere Lieder selbst im Rundfunkstudio ein. Er konnte sehr direkt und gefühlsbetont reagieren. Als auf dem Höhepunkt des Vietnamkrieges das Dorf My Lai zerstört wurde, schrieb und produzierte er im Gedenken an eines der überlebenden Kinder den aufwühlenden Instrumentaltitel »Vo thi Linh«. Das Grundmotiv stammte aus dem Stück »Armes Waisenkind« von Robert Schumann. An Gerhards Todestag haben wir im Freundeskreis die Platte mit diesem Lied aufgelegt – für seine eigene Tochter.

(Joachim Krause, FREIE PRESSE - Glauchauer Zeitung, 21./22.11.1998)

Mit „Gurkenwurm“ und „Rhabarberschnecke“ auf die große Bühne



Schon in der Band „Meridas“ hatten wir - Gerhard Zachar, der spätere Leiter der DDR-weit bekannten Gruppe LIFT, und ich - hin und wieder mit eigenen Kompositionen experimentiert. Und wir probierten dabei manchmal auch selbstgemachte, deutsche Lied-Texte aus. Die Verwendung deutscher Worte wäre wohl im „Westen“ in den 1960er Jahren in der Beat-Szene undenkbar gewesen. Nun gab es damals in der DDR offiziell (noch) keine Beat- oder Rockmusik. Aber es gab den „Schlagerwettbewerb“. Wir wollten versuchen, dort mit unseren Ideen unterzukommen und reichten im Jahr 1967 zwei Titel ein, unter den Codenamen „Gurkenwurm“ und „Rhabarberschnecke“. Es geschah Erfreuliches: Einer der Titel kam auf Anhieb in den Endausscheid – das „Herbstlied“. Wir hatten nur Text und Klavierbegleitung geliefert. Ich hatte mich bei diesem Stück zum ersten Mal als „Texter“ versucht, und von Stund an trug ich das Etikett, ein „Textdichter“ zu sein. Nun hatten wir keinen Einfluss darauf, wie „unser“ Stück arrangiert wurde und wer es singen würde – das Ergebnis war dann eine doch ziemlich schlagermäßige Inszenierung. Aber es war

unser Einstieg in eine neue Welt, die uns neue Möglichkeiten eröffnete. Ich zog meinen schwarzen Konfirmationsanzug an, reiste nach Magdeburg ins Interhotel. Wir wurden in die riesige Veranstaltungshalle kutschiert, schwitzten uns durch die Generalprobe mit Scheinwerfern und Fernsehkameras. Und dann war es so weit: Premiere für UNSER Lied! Frank Schöbel, Chris Doerk und andere DDR-Stars waren unsere Sitznachbarn. Später standen wir schüchtern beim Empfang am kalten Büffet. Und die ganze Zeit über hielten wir eine Schallplatte in der Hand, auf der unser Lied drauf war, unsere Namen standen! ...



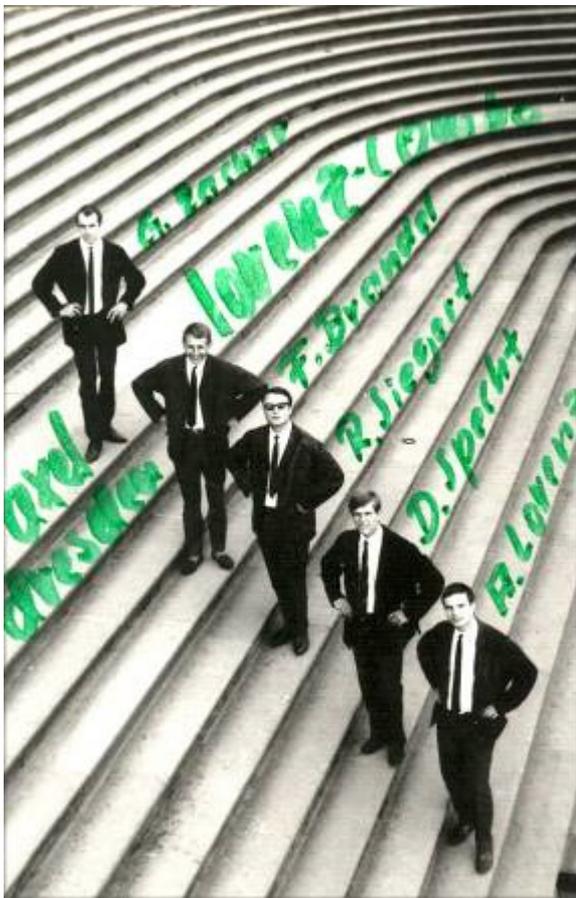
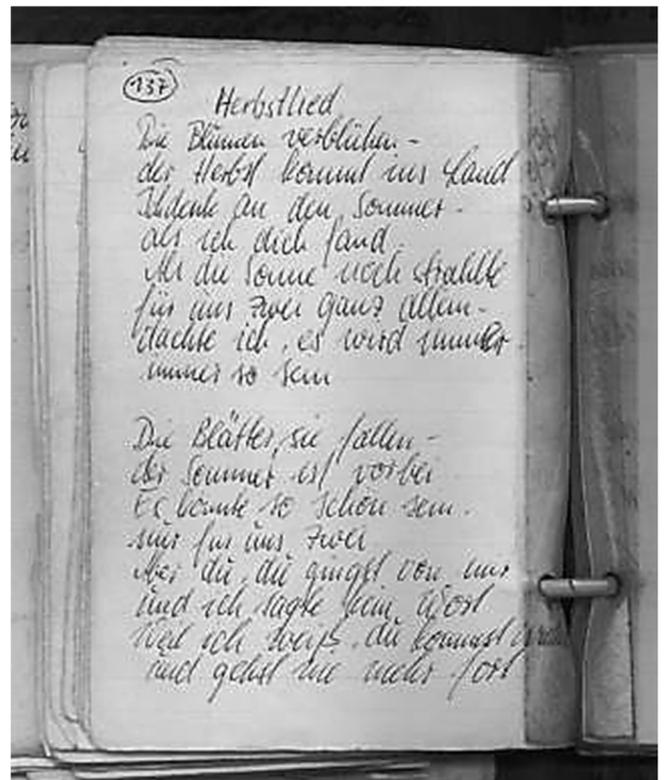
Leute vom Rundfunk sprachen uns an, ob wir nicht weitere Stücke hätten, die wir mal vorstellen könnten. Wir hatten Glück, dass die DDR-Kulturpolitik gerade auf der Suche nach neuen Ansätzen, nach neuen Leuten war. Wir nutzten die Chance, schrieben neue Texte und Melodien, und bald erschien öfter etwas von uns auf Schallplatten oder wurde im Rundfunk produziert. Letzteres war damals die Regel, Plattenproduktionen die Ausnahme. Am Anfang liefen unsere Titel noch in der Rubrik „gehobener Schlager“ und wir hatten auch keinen Einfluss auf die Auswahl der Interpreten, aber Anfang der 1970er Jahre gab es eine Öffnung hin zu DDR-eigener Beatmusik, und da wurde es auch möglich, die eigenen Titel mit der eigenen Band zu produzieren und rockiger zu machen. Ich stand da aber längst nicht mehr mit auf der Bühne, sondern schrieb nur noch Texte, für LIFT und KARAT und HORST KRÜGER und THEO SCHUMANN ...

(aus dem Buch: Joachim Krause „Am Abend mancher Tage“, Sax-Verlag, 2023)

Das „Herbstlied“ war unser erstes Werk, das in die Öffentlichkeit kam. Erst spät habe ich erfahren, dass Gerhard – heimlich – auch einen eigenen Text für dieses Lied geschrieben hatte; da hätte meine Karriere als Texter auch schon zu Ende sein können ...

Für Gerhard stand jetzt wohl endgültig fest, wohin ihn sein Weg führen würde, hin zur Unterhaltungsmusik, hauptberuflich, in einer eigenen Band eigene Vorstellungen verwirklichen ...

Das Lehrerstudium in Halle verlief sich irgendwie. Gerhard ging 1967 oder 1968 nach Dresden. Er bewarb sich – zum zweiten Mal, und diesmal erfolgreich – an der Hochschule für Musik „Carl Maria von Weber“ in Dresden. Er studierte im Abendstudium von 1969 bis 1972 im Fachbereich Tanzmusik/Klavier.



1968 stieg er in die „Axel-Lorenz-Combo“ ein – als Gitarrist.

(Axel-Lorenz-Combo, links G. Zachar, 1968)

Wenige Monate später stand er mit dem „Dresden-Sextett“ (gegründet am 1.1.1969) auf der Bühne.



*(Dresden-Sextett;
Ur-Besetzung 1969)*

Bald darauf war er musikalischer Leiter dieser Band.



(Dresden-Sextett, mit Gerhard Zachar als Leiter, 1970)

Die Sängerin Dina Straat, eine Mitstudentin, stieß zur Gruppe. Damit bahnte sich auch privates Glück an: Ein Titel aus dieser Zeit, den Gerhard für Dina komponierte, trug den prophetischen Titel „Da war schon die Liebe dabei“ ...



**(Dresden-Sextett mit Dina Straat, G. Zachar 2.v.li.; 1970;
man beachte die Designer-Hemden!)**

Das „Dresden-Sextett“ bekam bald wegen seiner Titelauswahl Probleme und erhielt 1971 ein Auftrittsverbot:

Auftritts-Verbot

„... teile ich Ihnen heute meine endgültige Entscheidung mit.

Ich beziehe mich dabei auf die „Anordnung über die Neufassung von Regelungen über Rechtsmittel gegen Entscheidungen staatlicher Organe auf dem Gebiet der Kultur vom 28.1.1971.“ ...

Es bleibt ... bei dem für den Landkreis Leipzig ausgesprochenen unbefristeten Auftrittsverbot für die Kapelle „Dresden-Sextett“. ...

Das Repertoire enthielt in der Veranstaltung am 15.10.1971 mindestens 7 Titel, die in unserer Republik nicht gestattet sind. Dazu gehören:

1. Beginnings (Chicago); 2. Listen (Chicago); 3. Purple haze (J. Hendrix), 25 to 64 (Chicago), Sunshine of your love, Better and soon (Chicago), 7. Hi-Di-Ho (Blood, Sweat and tears) ...

Auch die an die AWA eingereichte Titelliste weist im Gegensatz zu den staatlichen Bestimmungen ein Verhältnis von 48% zu 52% auf, anstatt dem Verhältnis von mindestens 60% zu 40%. ...“

(Brief des Vorsitzenden des Rates des Kreises Leipzig, 15.12.1971)

(Rechtschreibung wie im Originalbrief – JK)

Ende der Karriere? „Denkste!“ - So hieß ein Titel, den das „Dresden-Sextett“ produziert hatte ... Ein Weg, den viele Gruppen in den 1970er Jahren gingen, wenn sie verboten wurden: Neuer Name, und dann: Neustart!

Beim „Dresden-Sextett“ war ohnehin Dina als siebente dabei, weitere Kollegen mit Blechblasinstrumenten standen auf der Bühne.

Man tauschte also das „X“ im Sextett gegen ein „P“ aus. Das „Dresden-Septett“ war geboren und konnte natürlich auch im Leipziger Land wieder unbelastet und unbehelligt spielen.



(Dresden-Septett 1971 mit Franz Bartsch am Bass und Gerhard Zachar am Keyboard, rechts oben)

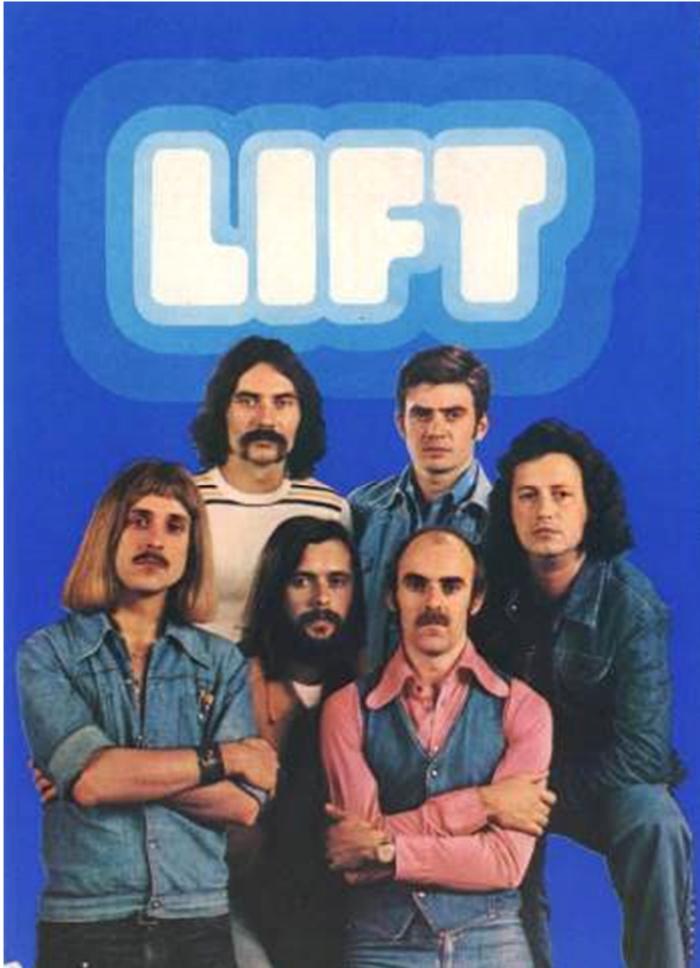
Im Januar des Jahres 1973 erfolgte dann im Dresdner Hygienemuseum die amtliche Umbenennung in „Lift“, und Gerhard war es wichtig, dass damit auch eine inhaltliche Neuprofilierung verbunden war: „Lift“ war nun eine „Rockformation“!



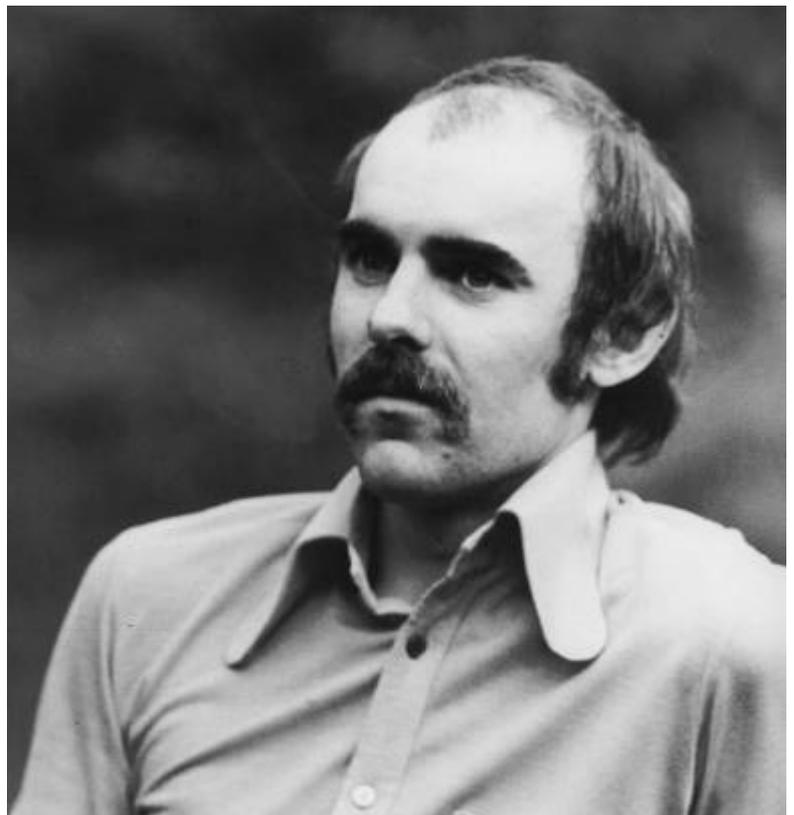
(Gruppe LIFT, Erstbesetzung, gegründet am 28.1.1973)



(Gruppe LIFT, Besetzung 1974)

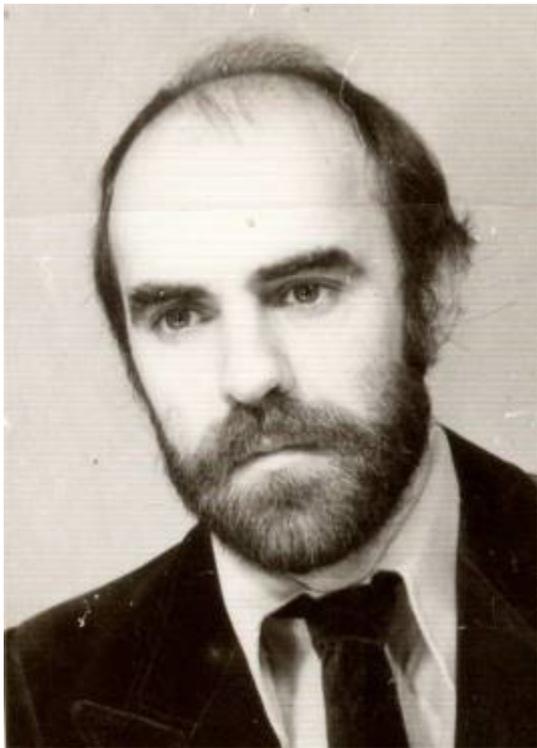
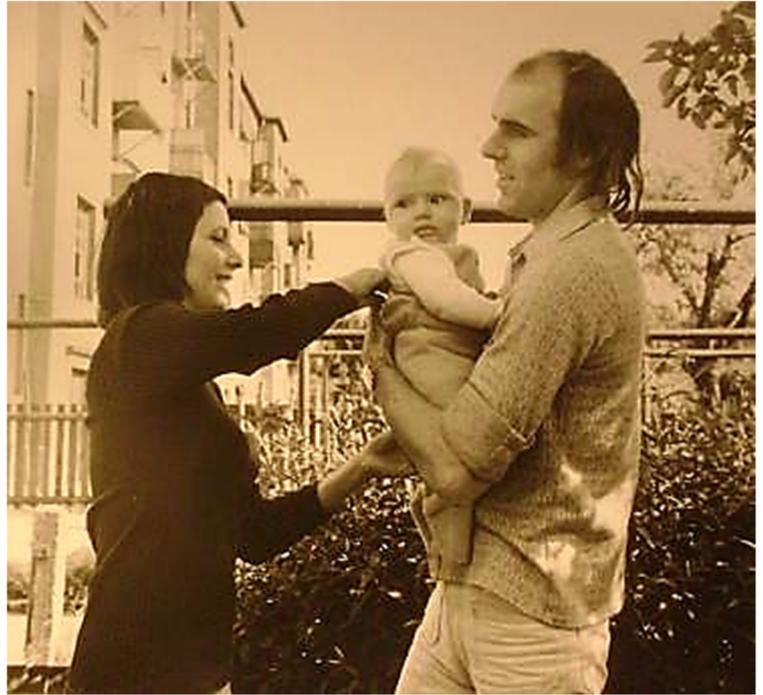


*(Gruppe LIFT,
letzte Besetzung mit Gerhard Zachar
(vorn 2.v.re.) und Henry Pacholski (hinten
links),
1978)*





Gerhard Zachar war seit 1972 mit der Sängerin Dina Straat verheiratet. Im Jahre 1973 kam seine Tochter Nadja zur Welt. Im Jahre 1978 erfolgte der Umzug der Familie in ein eigenes Haus nach Berlin.



(das letzte Passfoto von Gerhard Zachar, 1978)

Gerhard Zachar verunglückte am 15. November 1978 auf einer Tournee in Polen tödlich, zusammen mit Henry Pacholski.

Er wurde 33 Jahre alt.

einige Nachträge:

Zensierte Regentropfen

Es war ein trüber Tag. Nicht nur, weil es regnete, auch in meinem Inneren sah es grau aus. Ich hatte das Fenster geöffnet, starrte hinaus in das Geniesel. Wie immer lag mein Notizbuch in Reichweite, in dem ich alle Bilder und Wortspiele aufschrieb, aus denen vielleicht mal ein Text für ein Lied werden könnte. Satzketten kamen geflogen, und bald stand eine Text-Skizze im Heft. Ich hatte versucht, meine momentane Befindlichkeit in Naturbilder zu fassen. Gerhard Zachar gefielen die Zeilen, er machte eine Melodie dazu, und nun hätte das Lied eigentlich im Tonstudio produziert werden können. Aber da gab es noch das „Lektorat“. In Berlin saß eine verkappte Zensurbehörde. Die Leute dort wollten alle neuen Rocktitel erst einmal begutachten und dann - vielleicht - freigeben. Da bekamen wir manchmal zwar auch ganz hilfreiche handwerkliche Hinweise. Aber als Gerhard Zachar unseren „Regentag“ vorstellte, entdeckte die Zensur schlimme Dinge in meinem Text. Da stand z.B. der deutbare Satz: „Weit drüben sind Gesichter – grau hinter grauem Glas“ (das hatte ich einfach so im Haus gegenüber gesehen). Aber „drüben“ war eben in der DDR eine politische Metapher für den bösen Westen, konnte also in einem sozialistischen Text nicht stehen bleiben! Und dann entdeckte das Kontrollorgan gar noch die Worte „Durch Mauern aus Gedanken kommt Licht von irgendwo ...“. Bei „Mauer“ war natürlich nur an *die* Mauer in Berlin zu denken, und von daher sollte gar noch Licht kommen? Das ging gar nicht! Text abgelehnt.

Gerhard Zachar berichtete mir zerknirscht von der zweistündigen Diskussion um meinen harmlosen Text. Und weil ich mir diesmal wirklich nichts Hintergründiges dabei gedacht hatte, erfolgten zwei sprachliche Korrekturen, und nun durfte das Lied auf Schallplatte produziert werden.

Regentag

*Ein Meer aus grauen Strahlen
stürzt auf den Tag herab.*

*Ich sehe Perlen fallen
aus Bäumen zum Asphalt.*

*Ein Blatt weht durch die Straßen
bis es in Tränen stirbt.*

*Ich ahne nur Gesichter
grau hinter grauem Glas.*

*Im Wind zerfließen Haare
zu einem Regentraum.*

*Ich höre Worte schweben
durch seidenes Papier.*

*Durch Nebel aus Gedanken
kommt Licht von irgendwo:*

Unendlich weit die Sonne!

(Komp.: Gerhard Zachar, Text: Joachim Krause
Produktion: LIFT mit Christiane Ufholz 1973)

Ein paar Jahre später schrieb der neue Sänger der Gruppe Lift, Henry Pacholski, den Text für das Lied „Nach Süden“. Vordergründig ging es darin um die alte kindliche Sehnsucht, fliegen zu können und so manchen Problemen zu entkommen. Ich meine aber, dass jeder Hörer in der DDR die verschlüsselte Sprache in Pacholskis Text verstand. Wie bei jedem Zugvogel im Herbst richtete sich die Sehnsucht „nach Süden“ – aber um 90 Grad weiter an der Windrose gedreht war damit „nach Westen“ angesagt, und dorthin wollten schon in den 1970er Jahren viele Junge Leute „fliegen“. Wenn man das „g“ gegen ein „h“ austauscht, wird der Bezug noch deutlicher. Und wenn einem dann „hinter dem Hügel“ – also außer Sichtweite neugieriger „Staats-Organen“ – Flügel wachsen, um „vor dem Winter abzuhau’n“, das heißt der Kälte des erstarrten DDR-Systems zu entkommen, und „abhauen“ war eine gängige Vokabel für „Republikflucht“. Ich finde diesen Text genial in seiner Unangreifbarkeit – die Zensurbehörde war völlig machtlos – sie konnte gegen

Kinder-Träume vom Fliegen und gegen die Himmelsrichtung Süden offenbar argumentativ nichts einwenden!

*Ref.: „Nach Süden, nach Süden
wollte ich fliegen,
das war mein allerschönster Traum.
Hinter dem Hügel
wuchsen mir Flügel,
um vor dem Winter abzuhau´n,
abzuhau´n!“*

(Komp.. Wolfgang Scheffler, Text: Henry Pacholski)

(aus: Joachim Krause „Am Abend mancher Tage“, Sax-Verlag, 2023)

Mach mal was Passendes

Es war einer jener Augenblicke im Leben, die nie mehr aus dem Gedächtnis verschwinden. Der DDR-Rundfunk hatte es in den Nachrichten ausführlich gemeldet: Gerhard Zachar und Henry Pacholski waren auf einer Straße in Polen tödlich verunglückt. Nüchtern. Amtlich. Ein plötzlicher, schriller und schmerzlicher Akkord. Die Ära Lift –auch ein wichtiger Abschnitt in meinem Leben – war von diesem Tag an Vergangenheit. ...

Monate später kam ein Anruf. Werther Lohse: Wir wollen weitermachen mit Lift, ich steige wieder ein. Und: Wir brauchen Texte, kannst du? Wenig später brachte mir Wolfgang Scheffler ein Demo-Band mit schon ziemlich fertigen Musikstücken vorbei: Mach da mal was Passendes dazu! Mir war es eigentlich immer lieber gewesen, wenn Musikanten zu ihren musikalischen Ideen auch ein paar inhaltliche Vorstellungen dazu packten, worum es in dem Text etwa gehen könnte. Diesmal nur: Mach mal ...

Die Melodie zehnmal, zwanzigmal hören, Welche Worte, welche Geschichten könnten dazu passen? Wo sollte ich anknüpfen? Erinnerungen stiegen hoch, wie war das damals gewesen? „Am Abend mancher Tage, da stimmt die Welt nicht mehr.“ Es wurde ein Text von Bruchstellen im Leben, die weh tun, und von dem Mut, trotzdem wieder aufzustehen.

Ich nahm den Textentwurf mit zur Probe von Lift ins Kulturhaus von Heidenau. Wolfgang war sich unsicher, ob das Lied nicht insgesamt (Musik und Textidee) zu schmalzig und gefühlig sei. Ich habe daraufhin noch zwei weitere Textentwürfe mit ganz anderen Inhalten abgeliefert. Dann die Entscheidung der Band: Wir machen das Lied, und es bleibt bei dem ersten Text. Bald erschien die Schallplatte, der Titel fand erstaunlich gute Resonanz in den Hitparaden, wurde am Jahresende sogar DDR-Hit des Jahres.

Ich habe danach nie wieder einen Rockmusik-Text geschrieben.

*(Joachim Krause, in: Jürgen Balitzki, electra lift stern-combo-meissen, Geschichten vom Sachsendreier, Schwarzkopf & Schwarzkopf Berlin, 2001, S.310;
Auch abgedruckt in: Joachim Krause „Am Abend mancher Tage“, Sax-Verlag, 2023)*

Am Abend mancher Tage

1. *Am Abend mancher Tage - da stimmt die Welt nicht mehr:
Irgend etwas ist zerbrochen, wiegt so schwer.
Und man kann das nicht begreifen,
will nichts mehr seh´n -
und doch muss man weitergeh´n*

2. *Am Abend mancher Tage - da wirft man alles hin.
Nun scheint alles, was gewesen, ohne Sinn.
Und man lässt sich einfach treiben,
starrt an die Wand.
Nirgendwo ist festes Land.*

Ref. *Gib nicht auf,
denn das kriegst du wieder hin!
Eine Tür schlug zu,
doch schon morgen wirst du weiter seh´n...*

3. *Manchmal ist eine Liebe erfroren über Nacht.
Manchmal will man hin zur Sonne - und stürzt ab.
Manchmal steht man ganz allein da,
ringsum ist Eis,
alles dreht sich nur im Kreis.*

Ref. *Gib nicht auf...*

4. *Am Abend mancher Tage - da stimmt die Welt nicht mehr:
Irgend etwas ist zerbrochen, wiegt so schwer.
Und man kann das nicht begreifen,
will nichts mehr seh´n -
und doch muss man weitergeh´n*

*...und man lässt sich einfach treiben,
will nichts mehr seh´n,
und doch wird man weitergeh´n...*

(Komp. Wolfgang Scheffler, Text: Joachim Krause,
Rock-Gruppe LIFT, 1979)

Alle Rechte für den Text dieser Broschüre (Nachdruck, Vervielfältigung, Rundfunk, Tonträger) bei:
Joachim Krause, Hauptstr. 46, 08393 Schönberg, Tel. 03764-3140,
Mailto: krause.schoenberg@t-online.de, www.krause-schoenberg.de

Ein herzlicher Dank geht an Dina Zachar, die mich ihr Archiv auswerten ließ und die meisten Bilder zur Verfügung gestellt hat.

im Oktober 2010

Gedenkveranstaltung zu Gerhard Zachar 65. Geburtstag in seiner Heimatstadt Glauchau

EIN ABEND FÜR
GERHARD ZACHAR

Am Abend mancher Tage...

LIFT

Christiane Uffholz
Eberhard Klunker
Stephan Tröpte
Dina Straat
Joachim Krause
Luise Mirsch
Till Patzer
Konrad Burkert
Jürgen Heinrich
Michael Heubach
Manfred Nytsch
Jörg Dobersch
Tilo Pietschmann

**08.10.10 GLAUCHAU
STADTTHEATER, 19.30 Uhr**

Glauchau-Info / Theaterservice, Markt 1 ☎ 0 37 63 - 25 55
Stadttheater Glauchau, Theaterstraße 39 ☎ 0 37 63 - 24 21

Die Abendkasse ist eine Stunde vor Veranstaltungsbeginn geöffnet.

Hartmut Helms hat dazu folgende Eindrücke festgehalten

(<http://www.mein-lebensgefuehl-rockmusik.de/gerhard%20zachar.htm>):

Am Abend mancher Tage – Erinnerungen an Gerhard Zachar

08.10.2010

GERHARD ZACHAR – beim Nennen dieses Namens stellen sich bei mir eine Menge Erinnerungen ein und viele Gedanken jagen durch meinen Kopf, so als ob man einem Briefmarkensammler als Stichwort „Blaue Mauritius“ gäbe. Ich sehe das alte Gesellschaftshaus „Hoppenz“ in meiner Heimatstadt Elsterwerda, wo in den späten 1960ern regelmäßig Beat-Gruppen aus dem Sächsischen zum Jugendtanz spielten. Ich denke an das Dresden-Sextett und das -Septett, die erste Single-Veröffentlichung von 1971 und an das einmalige „Vo Thi Lin“ auf einer DT64-Single nach einem Thema aus Robert Schumann's "Album für die Jugend", geschrieben von „ZACHAR“ und von ihm für die Tasten der Orgel arrangiert.

Mir fällt die Gruppe LIFT ein und alles, was sich für mich mit dieser kreativen Band verbindet, einschließlich eines spontanen Solidaritätskonzerts in Dresden 1974, das den Grundstein für die später folgenden Soli-Beat-Konzerte legte. Damals kam eine Wanderausstellung mit Fotos aus Chile, die nach dem Militärputsch entstanden waren, in die Dresdner Fucikhalle und Musiker der Band sahen die Fotos. Per Handschlag besiegelten damals GERHARD ZACHAR und GÜNTER JUNGGEBAUER von der NBI ein spontanes Soli-Konzert inmitten der Fotos, um Geld für Chile einzuspielen. Daraus eine regelmäßige Tradition mit dem Gedanken der Solidarität werden zu lassen, war nicht erklärte Absicht, hat sich aber zum Glück so ergeben und so Soli-Beat entstehen lassen. Klar denke ich auch an meine Konzerte mit LIFT in Elsterwerda und Plessa. Das eine mit Werther Lohse, Till Patzer, Wolfgang „Scheffi“ Scheffler, Michael Heubach, Henry Pacholski und Gerhard Zachar für reichliche zwei Stunden auf der Bühne und mit einer „Meeresfahrt“, die 1977 noch nicht so hieß. Mir ist, als wäre es erst vorige Woche gewesen. Das andere dann 1981 in

Plessa mit einem Touch mehr von Scheffler's Jazz-Feeling und einem hochexplosiven Frank-Endrik Moll an der Schießbude.

Auf dem Weg zum Zenit, den die Band in ihrer möglicherweise idealen Besetzung beschritt, kam es 1978 auf einer Tour durch Polen zu jenem tragischen Verkehrsunfall, der HENRY PACHOLSKI und GERHARD ZACHAR das Leben nahm. Von da an war der Weg von LIFT ein anderer und die Band nur noch für eine zweite LP das, was sie hätte mit ZACHAR und PACHOLSKI sein können. Als 1987 „Nach Hause“ erschien, hatte WERTHER LOHSE neue und exzellente Mitstreiter für LIFT gefunden, aber der Zeitgeist war inzwischen an ihnen, wie an anderen auch, mit digitaler Geschwindigkeit vorüber gerauscht und hatte sie einfach stehen lassen.

Nun, da wir alle irgendwie in die Jahre gekommen sind, hätte auch GERHARD ZACHAR mit seinem 65. Geburtstag am 8. Oktober 2010 den Anspruch auf die Rockerrente realisieren können. Vielleicht hätte es in seiner Heimatstadt eine würdige Fete gegeben und „Wasser und Wein“ wären geflossen. Stattdessen treffen sich nun also 32 Jahre später viele von denen, die Angehörige, Freunde, Musikerkollegen, Wegbegleiter und Fans waren, und sind, ich mittendrin, in seinem Geburtsort Glauchau, wo er aufwuchs, zur Schule ging, in einem Chor sang und in den Beat-Gruppen MERIDAS und OHIOS seiner eigentlichen Leidenschaft und Berufung nachging, die Musik seiner Idole nachzuempfinden und zu spielen. John Lennon, der einen Tag nach „ZACH“ seinen 70. Geburtstag hätte feiern können, wäre vielleicht stolz auf ihn gewesen – man wird ja noch mal träumen dürfen!

Das kleine Stadttheater von Glauchau liegt dicht an einen Berghang gekuschelt in der Stadtmitte, gut versteckt und schwer zu finden. Die dorthin kamen, kannten und begrüßten sich oder sind in der Stadt aufgewachsen, vielleicht auch in Vater Zachar's Feinkostladen einkaufen gegangen. Sie alle sind hier noch immer zu Hause, wie einst ihr bekannter Mitbürger auch. Es ist ein Gefühl wie bei einer großen Familienfeier, sehr gelöst und doch mit knisternder Spannung ausgestattet und dem Vorgefühl der Freude auf ein Wiedersehen mit alten Bekannten auch. Im Foyer und im Seitengang zeigt eine kleine Exposition seltene Poster, Flyer und Fotos aus der Bandgeschichte. Zu sehen sind auch diverse Urkunden, die an Wettbewerbe und auch an den verliehenen Kunstpreis erinnern. Doch es sind nicht alle gekommen und so mancher wurde von manchem vermisst. Einige sind weit, weit weg und andere nicht mehr unter uns, wie GERHARD ZACHAR und HENRY PACHOLSKI, wie FRANZ BARTZSCH und KURT DEMMLER. Die mir über den Weg liefen, hatte ich mitunter schon Jahrzehnte nicht mehr gesehen und auch nicht gleich wiedererkannt. Die TILL mir vorstellte, waren nur äußerlich verändert, die Haarpracht war gegen eine Mütze getauscht, aber noch immer hatten sie einen frechen Musikantenspruch auf den Lippen und ein ehemaliger „Basser“ freute sich, einem Fan von damals eine Freude bereiten zu können.

Der Saal des Stadttheaters ist vollbesetzt und die Bühne in rotschimmerndes Lichtgetaucht, als die Band, die noch immer LIFT heißt, mit ihrer Zeitreise beginnt und diesen „Jeden Abend“ mit „Wasser und Wein“ eröffnet. Schon nach wenigen Tönen bricht im Saal ein Jubelschrei aus, denn statt Ivonne Fechner betritt mit TILL PATZER der Mann die Bühne, der von der ersten Minute des DRESDEN-SEXTETTS an der Seite von „ZACH“ stand. Mit dem Klang seines Saxophons und seiner Stimme im Background sowie den Tasten von ANDREAS LEUSCHNER (ELECTRA) klingt die Band plötzlich wieder viel näher am Original verflössener Jahre. Was habe ich dieses Saxophon und den Klang der Keyboards immer vermisst! Verdammt, was für ein Sound!

JOACHIM KRAUSE schrieb die Worte, die über dem Ereignis stehen: „Am Abend mancher Tage“. Er war nicht nur Musiker in frühen Jahren und Texter bis zu jenem Lied, er war auch Freund von „ZACH“ und er kannte ihn wie kaum ein zweiter. Locker plaudernd führte er durch Glauchauer Jugendjahre und entdeckte noch einmal kleine Errungenschaften am Rande des Lebenslaufes. Von einem „Sieger der Mathematikolympiade 1962“ ist die Rede, von einem Seminarschein zur „Entwicklung der Elektroindustrie im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts“ oder gar von einem „Pionierleiter-Praktikum“ auf dem Weg zur entwickelten (sozialistischen) Persönlichkeit. Solcher Art Lebensläufe saßen gestern im Dutzend in den Stuhlreihen, wie die Lacher ahnen ließen. KRAUSE spricht von dem sechs Jahre älteren Bruder Gerhards, der schon in den frühen 1950er Jahren auf dem Umweg über Westberlin eine Reise in die Welt begann, die ihn nach Johannesburg in Südafrika führte. Leise fügt er hinzu: „Die Brüder sind sich danach nie wieder

begegnet.“ So ein Lied wie „Nach Süden“ hatte in diesem Zusammenhang sicher eine ganz andere Bedeutung für GERHARD ZACHAR persönlich, als wir uns damals vorstellen oder ahnen konnten.

Stellvertretend für die Zeiten der MERIDAS, OHIOS und der AXEL-LORENZ-COMBO steht WOLFGANG GRAICHEN allein mit seinem Saxophon im grellen Scheinwerferkegel auf der Bühne, um seinem ehemaligen Kollegen mit „Memories“ aus der Musical-Revue „Cats“ ein musikalisches Ständchen zu bringen. Der Abend wird noch mehr solcher bewegenden Momente bereithalten. CHRISTIANE UFHOLZ war einst Sängerin der Band und Songs wie „Skandal“ und „Jeder Tag ist eine lange Reise“ gehören zu ihr. Gemeinsam mit dem virtuosen Gitarristen EBERHARD KLUNKER, einst auch mit Hansi Biebl unterwegs, zaubert sie mit ihrer im Musikantenleben geformten und gereiften Stimme die gestutzten Fassungen der alten Hits auf die Bühne, dass mir abwechselt mal kalt und mal heiß wird.

Wie wäre die Rockmusik „Made in GDR“ ohne eine LUISE MIRSCH geworden? Ich wage zu behaupten, lange nicht so vielseitig und interessant, wie wir sie erlebt haben! Da steht die kleine und unscheinbare Person dort oben und plaudert aus ihrem Leben, dass es für unsereinen wie ein Vorlesen aus einem hochwertigen Rock-Lexikon klingt. Sie kannte und kennt jeden aus der Rocker-Gilde und jeder kennt sie. LUISE lässt den Menschen GERHARD vor unseren geistigen Augen noch einmal lebendig werden, sein Lachen, seinen durchdringenden Blick, seinen Ideenreichtum und seine unermüdliche Suche nach Talenten und nach Anregungen. Da gibt es haufenweise Bücher von Leuten mit Betrachtungen und Wertungen ÜBER die Rockmusik der DDR, einschließlich der hinlänglich bekannten und medienwirksam inszenierten „Geheimnisse“, und sie, die davon aus ihrem eigenen Leben erzählen bzw. authentisch schreiben könnte, tut es nicht. Sie wird wissen, WARUM! Danke, LUISE, das tat richtig gut und den Seitenhieb in westliche Himmels(Medien)Richtung haben wir auch verstanden.

Wer LIFT sagt, meint auch STEFAN TREPTE und hört auch sofort das magische „Mein Herz soll ein Wasser sein“. Der Mann hat noch immer eine – Pardon – geile Stimme und faszinierende Ausstrahlung und wenn er gemeinsam mit WERTHER LOHSE im Duett „Seh' in die Kerzen“ singt, entsteht Feuerzeugstimmung und Augen glänzen feucht. Was für ein Sachsenzweier-Gefühl! Mein ganz persönliches DeJaVu darf ich gleich nach der Pause erleben. Von der Bühne herunter erklingen gedämpfte dunkle Orgel-Akkorde und ich weiß sofort, jetzt werden wir „Vo Thi Lin“ live erleben, jenes Instrumental, das ZACHAR einem kleinen vietnamesischen Mädchen widmete, das als einzige einen amerikanischen Napalm-Angriff verstümmelt überlebte. Die Melodie ist dem „Album für die Jugend“ von Robert Schumann entlehnt, wie Luise Mirsch erinnerte, und GERHARD ZACHAR hatte ganz sicher die Blaupause von Procol Harum's „Repent Walpurgis“ im Hinterkopf, als er das Stück für seine Band arrangierte und das möchte ich ausdrücklich als Lob verstanden wissen. Für mich noch immer eine der absoluten Glanzleistungen der Band und in Glauchau durfte ich es noch einmal live, mit der verzerrten Gitarre von JÜRGEN HEINRICH und WERTHER hinter dem Schlagzeug agierend, erleben. Mann, oh Mann, was für ein Wahnsinnsteil und was für Perlen man heute in den Medien einfach verkümmern lässt!!

ZACHAR hatte eine Mitstudentin namens DINA STRAAT. Sie verstanden sich so gut, dass er sie für das DRESDEN-SEXTETT als Sängerin gewinnen konnte. Danach war die Band bald ein Septett und durfte – nach zwischenzeitlichem Verbot – auch wieder auftreten. Als sich daraus Liebe entwickelte, wurden sie auch Partner im Leben, heirateten in der Weinbergskirche in Dresden-Trachenberge, wo die Band auch ihren Proberaum hatte. Der sie damals traute – FRIEDER BURKHARDT –, saß auch ganz bescheiden im Saal und was er fühlte, kann man sicher nicht mal ahnen. DINA STRAAT sprach über ihre zehn intensivsten und schönsten Jahre an GERHARD's Seite, über die Geschichte mit den Wohnungen, vom Reisen, von der gemeinsamen Tochter, die ihren Vater nicht erleben durfte und der sie nicht aufwachsen, groß und schön werden sah, und nahm das Wort „Unfall“ dann doch nicht in den Mund. Statt dessen sang sie „Aber du bist da“ aus jenen Jahren und danach ein Lied, das ihr der erst kürzlich verstorbene FRANZ BARTZSCH auf den Leib schneiderte. Es sind einfach zu viele endgültig unwiderrufliche Ereignisse in den vergangenen Monaten gewesen, deren Assoziationen immer wieder in unser Bewusstsein rücken.

Auf der Leinwand laufen Filmsequenzen aus frühen Tagen. Eine junge CHRISTIANE UFHOLZ auf der Leinwand und die gereifte „Alte“ auf der Rampe singen mit KLUNKER's Begleitung noch einmal „Regentag“. Ein gelungener Zeitsprung und der Übergang zu jenem Song, zu dem JOACHIM KRAUSE noch einmal auf die Bühne kommt. Nach dem Unfalltod der beiden Freunde hatte ihm WERTHER gesagt, er wolle weitermachen mit LIFT, und „SCHEFFI“ hatte ihm ein Demo ohne weiteren Kommentar zukommen lassen: „Mach' was draus“, hatte er nur gesagt und von allen Varianten blieb letztlich „Am Abend mancher Tage“ als Text zur Melodie übrig. Wie bei der Veranstaltung Ende Mai in den Trachenbergen von Dresden, fiel es ihm auch diesmal sichtlich schwer, die Erinnerungen in Worte zu fassen und wie damals sagte er: „Seitdem habe ich nie wieder einen Rocktext geschrieben.“ Ich glaube ihm jedes Wort und während dann die warmen Töne des Liedes durch den Saal in Glauchau klingen, spüre ich wieder den Kloß im Hals und manch andere Regung auch.

Doch noch ein weiterer Song meiner Generation drückt mehr aus, als heute Worte zu sagen vermögen. Es ist beinahe wie mit „Satisfaction“ der Rolling Stones, das man sofort am Gitarrenriff erkennt und wenn man Scott McKenzie sagt, denkt jeder sofort an „San Francisco“ und Flower Power. Als WERTHER sichtlich bewegt MICHAEL HEUBACH auf die Bühne bittet, weiß jeder, dass es Zeit für die „Tagesreise“ ist. Geschrieben für die BÜRKHOLZ-FORMATION, veröffentlicht mit der HORST-KRÜGER-BAND und noch einmal aufgenommen für die zweite LIFT-LP „Meeresfahrt“, gehört der Klassiker noch immer zum Konzertprogramm der Band. Aber es ist eben etwas ganz Besonderes und sicher auch ein einmaliges Erlebnis, wenn in solchen Momenten der Komponist und einst begnadete Keyboarder gemeinsam mit seinen ehemaligen Kollegen TILL und WERTHER in die Tasten der Orgel eintaucht, wobei ein Sound entsteht, der dem Original alle Ehre macht und die aktuelle Konzertvariante blass aussehen lässt, so schön es auch sein mag, sie immer noch zu hören. Das Toben der Fans, das Gellen der Pfiffe, das Zucken der sitzenden Körper und mein eigenes Gefühl waren da gleicher Meinung und wer weiß, ob wir je wieder so einen Moment erleben werden und wenn doch, dann wohl wieder in einem Gedenkkonzert, wie es schon viel zu viele gab.

Am Ende dieser „Geburtstags-Feier“ stehen sie alle noch einmal und vereint auf der Bühne. Es ist ein imposantes und bewegendes Bild gleichermaßen, während die dort oben „Komm doch einfach mit“ singen und die da unten mit ihren Händen den Rhythmus dazu klatschen und laut nach einer Zugabe rufen. Doch was soll's, die, Zeit, ist, im, doppelten, Sinne, unerbittlich, weit vorangeschritten, wie sicher auch der im Publikum anwesende REINHARD FIßLER, der dritte „Sachsendreier“, wie WERTHER und STEFAN meinten, bestätigen wird. Dieser Abend neigt sich seinem Ende zu, obwohl es noch lange nicht der „Abend mancher Tage“ ist. Doch irgendwann wird es einen weiteren solchen Abend zu einem anderen Anlass geben. Wir sollten nicht darauf warten und wie nach dem Konzert für FRANZ BARTZSCH „Danke Franz“ in Berlin möchte ich einigen flüstern, wartet doch bitte nicht so lange! Wir haben auch lebende Legenden und wir sollten einen Grund finden, sie (noch einmal) auf die Bühne zu bitten, ihre Leistungen zu würdigen und uns ihrer Musik zu erfreuen, sie und uns gemeinsam feiern. Worauf warten wir eigentlich? Es ist doch unsere Musik und unser Leben und beides haben wir – noch!

GERHARD ZACHAR suchte mit seinen Musikanten nach Ideen und Inhalten, führte Musiker, Texter und Denker zusammen und formte letztlich als Integrationsfigur eine Band, deren Schöpferum und Kreativität großartige Kompositionen und wunderschöne Lieder entstehen ließen, die wir heute zurecht als „klassisch“ und zeitlos empfinden dürfen. Sie singen damals wie heute von unserem Leben, unseren Lieben, den unausgesprochenen Sehnsüchten und heimlichen Gedanken. Wenn Musik so etwas auslöst, unsere Herzen bewegen und Seelen berühren kann, dann wird sie ihre Schöpfer überleben und den nach uns kommenden Generationen, unseren Kindern und Enkeln, von uns und unserer Zeiter zählen. Schöneres kann man einem Künstler nicht nachsagen und ein Fan darf glücklich sein, das alles hautnah miterlebt zu haben und Teil dessen gewesen zu sein. Beides auszudrücken, ist mir ein Herzensbedürfnis (siehe einen Absatz weiter oben).

Bleibt noch, all jenen herzlich zu danken, die diesen Abend möglich werden ließen und ihn, von der ersten Idee bis zum letzten belegten Brötchen, Stück für Stück, in die Tat umsetzten. DANKE stellvertretend für alle an Dina Straat, den jeweiligen Aktiven der Stadt Glauchau und des

Stadttheaters, DANKE Detlef Seidel sowie „Schmidt!“ und seiner Technik-Crew. DANKE vor allem auch all jenen, die keinen weiten Weg scheuten, um gemeinsam auf die Bühne zu gehen und GERHARD ZACHAR zu ehren sowie an HENRY PACHOLSKI zu denken und zu erinnern. Euch allen, auch den hier nicht Genannten, gebührt ein großes DANKESCHÖN, jetzt und sofort und nicht erst „Am Abend manchen Tages“!

Liebe Leserin, lieber Leser,

Bisher sind in der Reihe „Schönberger Blätter“ etwa 160 Hefte erschienen. Sie stehen in gedruckter Form zur Verfügung (farbiges Deckblatt, geklammert, A4) und können gegen Erstattung der Unkosten (ca. 5 Cent je bedruckte Seite + Versand) bestellt werden. **Alle bisher erschienenen Hefte aus der Reihe „Schönberger Blätter“ finden Sie im Internet (meist auch zum Download) unter: <http://www.krause-schoenberg.de/materialversand.html>.**

Bestellungen, Rückfragen, Hinweise und Kritik richten Sie bitte an:
Joachim Krause, Hauptstr. 46, 08393 Schönberg,
Tel. 03764-3140, Fax 03764-796761,
E-Mail: krause.schoenberg@t-online.de